



Abb. 1 Landschaft mit Burg Zähringen, rechts hinten Freiburg
(Kopie des Stiches von A. u. J. Schmutzer nach Zeichnung von Jonas, 1734)

Stich von E. Weis 1763

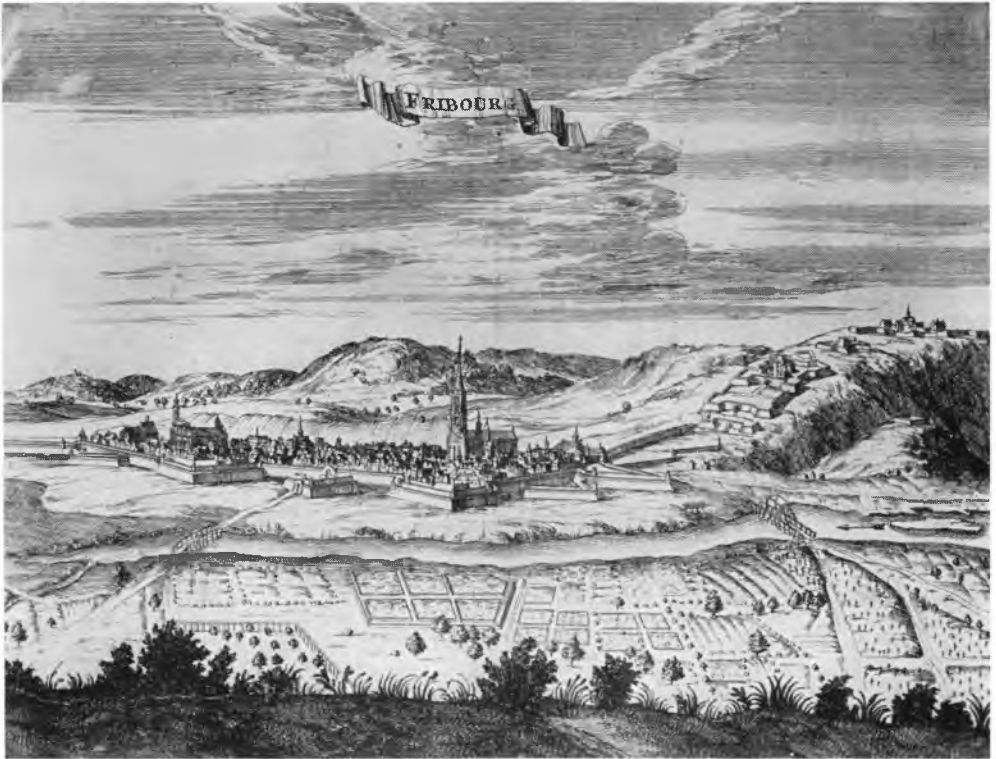
Burg Zähringen

Von Joseph Schlippe, Freiburg i. Br.

Wer auf der alten Landstraße von Norden her nach Freiburg wandert, sieht schon bald nach Denzlingen und Gundelfingen einen hohen Turm aus dem bewaldeten Hügel emporragen (Abb. 2). Hinter dem Turm steigen abermals Berge hinan und hinauf bis zum Gipfel des Roßkopfes. In dieser großartigen Szenerie der Höhenrücken, die sich hinter- und übereinanderschieben, erscheint der Turm nicht so sehr als Silhouette, er hebt sich nicht eben stark vom Hintergrund ab. Und doch behauptet er sich in der Landschaft durch seine Stellung auf einem dem Gebirge vorgelagerten Berg, freilich nicht derart markant wie etwa kurz zuvor die Burg Lichtneck ob Hecklingen oder die Kastelburg am Ausgang des Elztales.

Der Turm ist der letzte Rest der Burg Zähringen, einer Burg, nach der das mächtige schwäbische Herzogsgeschlecht seinen Namen trug. Die Zähringer, die Erbauer der Burg, kamen zumal im 12. Jahrhundert an Bedeutung jenen gleichfalls schwäbisch-alemannischen Herzogsgeschlechtern nahezu gleich, die wie die Staufer, die Welfen und die Habsburger zur Kaiserwürde aufstiegen.

Unsere Zähringer aber blieben dem heimatlichen Boden treu; ihr schöpferischer, zielbewußter und nie in unerreichbare Fernen sich verlierender Staatsgedanke bewährte sich vielmehr in Schöpfungen und Taten, die der Heimat galten und den von ihnen geschaffenen Staat stärken sollten. Von diesem Geist beherrscht, wurden die Zähringer Städtegründer ersten Ranges im deutschen Südwesten. Hier schufen sie Städte, die, wie vor allem Bern und Freiburg, entwicklungs-fähig und zukunftsfruchtig waren. Auch durch die Stiftung von Klöstern und schließlich durch den zielbewußten Ausbau eines wohldurchdachten Netzes von Burgen sicherten sie ihren Machtbereich und die weitreichenden Verbindungen von Stadt zu Stadt und über das ganze Land. Unter den von ihnen erbauten Burgen in der oberrheinischen Ecke ist Zähringen gewiß nicht die bedeutendste, aber die älteste. Im Jahre 1079 wurde sie von Berthold II. „im Beginn seines eigenen selbständigen Auftretens zur Befestigung der im Breisgau wieder gewonnenen Herrschaft“ erbaut. (Eduard Heyck „Geschichte der Herzöge von Zähringen“,



Stadt Freiburg, links hinten Burg Zähringen

Stich aus der Zeit um 1700

Freiburg 1891.) Der aus Sulzburg gebürtige große Historiograph Daniel Schöpflin hat in seiner 1763 erschienen „Historia Zaringo-Badensis“ das Geschlecht der Bertholde und die Erbauung der Burg Zähringen in klassischem Latein behandelt:

„Zaringorum nomen.

„Bertoldi nomen Zaringiae Ducibus nativum fere atque proprium fuit. Orthographia ejus in scriptoribus & Chartis variavit, in quibus Berhtold, Berthold, Berchtold, Bertolf, Bertulf, Pertold, Bertold promiscue legimus. Tertius inter Bertoldos, cum axiomate Zaringiae Ducis primum comparet. Usus tamen & consuetudo patrem quoque ejus & avum Zaringiae Duces, anticipando appellant . . . quodque tem-

„poribus eorum nondum invaluerat usus, „Domus Illustres gentilitium a Castro ut „sibi sumerent nomen.“

„Castrum Zaringen

„Zaringiae castrum in promontanis Nigrae „Silvae Brisgovicis, quae Rhenum aspiciunt, „supra vicum Zeringen situm est. Friburgo „duobus millibus passum ad aquilonem „distat. Adlatus sunt Ferina, Ferentia & „Gloteria valles. Bertoldus II amisso Sueviae „Ducatu domicilium suum ex Neckergovicis „in Sueviae mediterraneo terris, in Brisgovicis „suas transtulisse, arcemque hanc extruxisse „videtur . . .“

„A vico subjacente vicino, qui antiquior est „Castro ⁽¹⁾ castrum nomen accepit ⁽²⁾.

(1) „Mentio vici Zeringen fit jam Ao 1008 „in diplomate Henrici II. Imp. quo

„bannum ferarum Brisgoviae dedit
„Ecclesiae Basil.

- (²) „Castrum satis mediocre, in cuius medio
„fuit turris rotunda, pinnata, in tres
„cameras divisa. Duae aperturae versus
„occasum, quarum una porta fuit, altera
„pinnis propior, duplex sed arcta fene-
„stra, quae fertiles illos Brisgoviae &
„Alsatae campos aperuit. Circa turrim
„habitacula a longo jam tempore de-
„structa sunt. Rectoratus Burgundiae,
„mox Zaringis concessus, castrum hujus
„impedivit. augmenta. Maximam enim
„vitae suae partem posteriores Bertoldi
„apud Helveticos transegerunt Burgun-
„dos.“

In freier Übertragung:

Der Name BERTHOLD war den Herzögen von Zähringen gleichsam angeboren und zu eigen. Wie er geschrieben wurde, lesen wir in alten Schriften und Urkunden bald so, bald so: Berhtold, Berthold, Berchtold, Bertolf, Bertulf, Pertold, Bertold. Der dritte dieser Bertholde wird erstmals mit dem Beinamen eines Herzogs von Zähringen aufgeführt. Dennoch nennen Brauch und Gewohnheit vorausgreifend schon seinen Vater und Großvater Herzöge von Zähringen...

Und das war zu jenen Zeiten noch nicht allgemeine Gewohnheit, daß Herrscher-geschlechter ihren Namen von der Burg übernahmen.

Die Burg Freiburg liegt im Breisgau über dem Dorf Zähringen auf einem dem Schwarzwald vorgelagerten Berg, der nach dem Rhein hin blickt; von Freiburg aus gen Nord ist sie etwa 2000 Schritte entfernt. In ihrer Nähe liegen das Wildtal, Föhrental und Glottertal. Berthold II. hat offenbar nach dem Verlust des Herzogtums Schwaben seinen Stammsitz aus dem Neckargau im Herzen Schwabens nach dem Breisgau verlegt und diese Burg erbaut.

Von dem unterhalb der Burg gelegenen Dorf, das älter (¹) ist als die Burg selber, übernahm die Burg den Namen (²).

- (¹) Schon im Jahr 1008 wird das Dorf Zähringen erwähnt in der Urkunde Kaiser Heinrichs II., durch die er den Wildbann im Breisgau der Basler Kirche verleiht als Zaringen.

- (²) Die Burg war ziemlich bescheiden. In ihrer Mitte stand ein runder zinnenbekrönter Turm von drei Geschossen. Von den zwei Öffnungen gen Westen war die eine die Tür, die andere näher bei den Zinnen war ein zweiteiliges, vergittertes Fenster, das gegen die fruchtbaren Gefilde des Breisgaves und des Elsasses hinschaute. Die Wohngebäude um den Turm sind schon seit langem zerstört. Das Rektorat über Burgund, das den Zähringern bald erteilt wurde, ließ es nicht zu einer Vergrößerung dieser Burg kommen. Denn den größten Teil ihres Lebens verbrachten die späteren Bertholde in Burgund d. h. in der Schweiz diesseits des Jura.

Es kann hier nicht näher eingegangen werden auf die Herkunft der Zähringer aus Schwaben, auf ihre Herrschaft über die Bertoldsbaar und auf die dramatische Verdrängung der Zähringer aus dem ihnen von Kaiser Heinrich III. versprochenen Herzogtum Schwaben, das Heinrich IV. dann aber den Staufern gab. Diese folgenschweren Geschehnisse sind durch Karl Siegfried Bader, Heinrich Büttner, Eduard Heyck, Hans Klewitz und Theodor Mayer erforscht und dargestellt worden. Zitiert sei hier nur jener Pausus aus der im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts geschriebenen Chronik des Johannes Sattler, daß Berthold II. seine Stammburg Teck bei Weilheim und überhaupt das Schwabenland verlassen habe, um in den Breisgau zu kommen und hier die Besitzungen zu verwalten, die schon seit dem 10. Jahrhundert im Besitz der Bertholde, der



Abb. 2 *Burg Zähringen*

Tuschzeichnung von M. Ring

„Grafen des Breisgaues“, waren. „Da bauet er . . . ein schlos und wonung und nennet das Zeringen . . . und beschach das nach der geburt Christi im 1091 jar.“ (Allerdings ist letztere Zeitangabe eine Verwechslung Sattlers mit der Jahreszahl, die durch die Annalen des Augustiner-Chorherrenstiftes Murbach im Elsaß uns als das Erbauungsjahr der Burg auf der Burghalde über Freiburg überliefert ist.)

Die Burg Zähringen ist keine stolze Dynastenburg wie etwa der Staufen oder Hohen-Baden, ja nicht einmal entfernt ein so großer und wehrhafter Burgbau wie etwa Rötteln oder die Hochburg. Mit Recht sagt Heyck, sie sei „ohne großen Aufwand vielleicht etwas eilig erbaut worden“, obwohl doch der Bauherr Berthold II. durch seine Ehe mit Agnes von Rheinfeldern zu Reichtum gelangt war. Jedenfalls geht schon sehr

früh die Würde eines Stammsitzes der Herzöge über an die zwölf Jahre später erbaute Burg am Ausgang des Dreisamtales oberhalb der neunundzwanzig Jahre später, im Jahr 1120 gegründeten Stadt Freiburg. Von den Bauten auf der Burg Zähringen oder etwa von ihrem Ausbau zu größerer Wehrhaftigkeit berichten die Urkunden nichts; sie nennen überhaupt nur sehr selten ihren Namen. Nicht erst seit dem Aussterben der Zähringer, deren letzter, Berthold V., im Jahre 1218 starb, sondern schon früher war Burg Zähringen wohl nur der Sitz eines Burgvogtes. In diesem ersten Jahrhundert ihres Bestehens wurde die Burg, wie der Geschichtsschreiber der Stadt Freiburg, Heinrich Schreiber, sagt „in die Kämpfe der Ghibellinen und Welfen . . . mit verflochten und darum von den ersteren zerstört“. Sollte unsere Burg Zähringen damit gemeint sein?

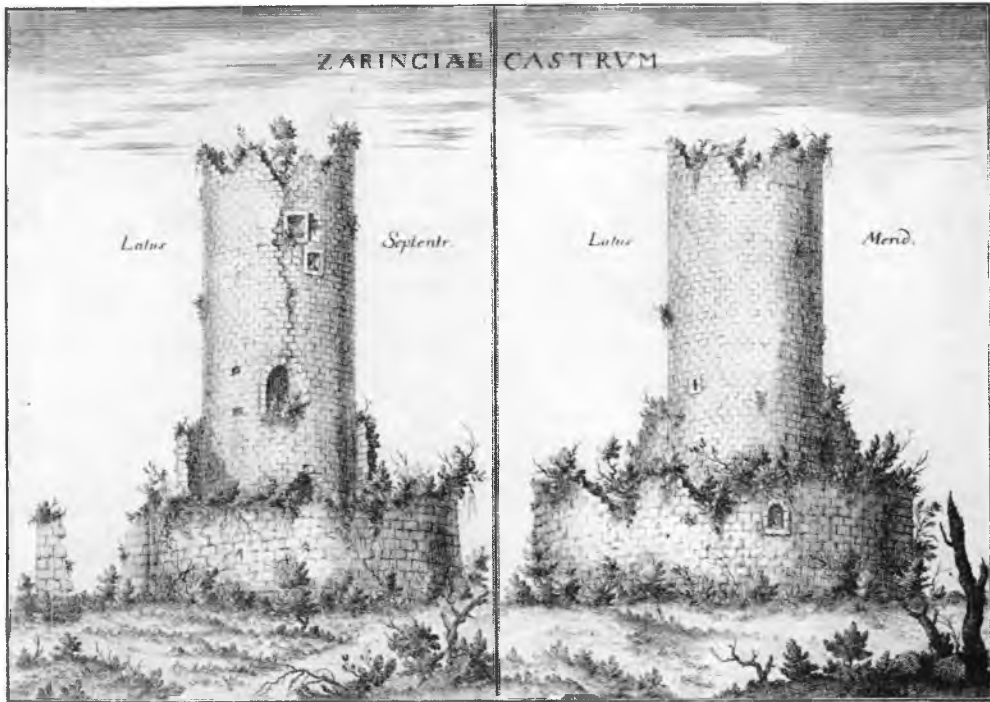


Abb. 3 Burg Zähringen.

Stich von E. Weis, 1763

Schreiber dachte an die Fehde des damals erst 23 Jahre alten Friedrich von Schwaben, des späteren Kaisers Barbarossa, mit dem Zähringerherzog. Neuerdings aber will man diese Eroberung einer bis dahin für uneinnehmbar gehaltenen Burg nicht auf die Burg Zähringen, sondern auf die Stadt Freiburg beziehen. Freilich war im Jahr 1148, in das der Chronist Otto von Freising jene Eroberung ansetzt, die Stadt Freiburg erst achtundzwanzig Jahre alt und hatte gewiß noch keine „uneinnehmbare“ Befestigung durch Mauern und Tore, deren ältestes, das Martinstor, ja erst zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts von dem letzten Zähringerherzog erbaut worden sein wird. Also wird man Schreiber wohl zustimmen dürfen, daß jene Eroberung sich auf die Burg Zähringen bezieht. Nach 1218 zog Kaiser Friedrich II. die zuvor schon wiederaufgebaute Burg als

Reichslehen wieder an sich. In den dreihundert Jahren von da ab bis zur Zerstörung wechselt die Burg immer wieder ihren oder ihre Besitzer, wurde anfangs „von Reichswegen mit Dienstmannen besetzt“ und war später, wie so viele Burgen in der Spätzeit, eine Ganerbenburg, in deren Besitz sich viele Familien teilten. Im Jahre 1246 oder 1248 hat Graf Konrad von Freiburg, mütterlicherseits ein Nachfahr der Zähringer, die Burg eingenommen und angeblich zerstört.

Doch sind die Nachrichten hierüber nicht klar zu deuten. Jedenfalls hat König Rudolf v. Habsburg die Burg als Reichsgut eingezogen und wieder aufgebaut. Bald darnach, im Herbst 1278, fanden kriegerische Ereignisse statt, in deren Verlauf die Freiburger auf seiten ihres Grafen „in offen reise fon den schu(l)theisen fon Brisach, hern Spenlin“ die Burg Zähringen und zwei andere Burgen

zerstörten. Am Donnerstag nach dem St. Gallus-Tag, der am 16. Oktober gefeiert wird, beurkundet König Rudolf im Jahre 1281 die zwischen ihm einerseits und dem Graf Egon von Freiburg und der Stadt Freiburg andererseits geschlossene Sühne. Hier heißt es: „Die burger von Vriburg die sun uns Zaeringin die burg wider buwen alse gut oder bessier, alse si was, do si nu zerbrochin wart; un sun di burger daz silber gebin, damit die burg wirt gebuwen.“ Unter diesem Wiederaufbau nach 1281 darf man keinen völligen Neubau verstehen. Daß Burg Zähringen „zerbrochen“ worden ist, will wohl nur besagen, daß sie niedergebrannt wurde, nicht aber, daß auch alle Mauern zerstört worden wären.

Auf das ganze *qui quo* des ewigen Besitzwechsels der Burg im späten Mittelalter kann hier nicht näher eingegangen werden. In der grundlegenden Geschichte der Burg Zähringen und ihrer Besitzer, die Peter Paul Albert im 38. Band der „Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg usw.“ im Jahre 1912 veröffentlicht hat, ist dieses Auf und Ab in aller Zuverlässigkeit und Ausführlichkeit beschrieben. Hier sei nur erwähnt, daß außer den Grafen von Freiburg auch die Snewlin-Bernlapp und andere angesehene Geschlechter jener Jahrhunderte auftauchen. Für das Jahr 1502 stellt P. P. Albert „die ganze Verworrenheit des Besitzstandes und das Einsetzen der Zersplitterung“ fest. In dem gleichen Jahr erwirbt ein bedeutender Kopf jener interessanten Übergangszeit, Konrad Stürtzel von Buchheim, der Kanzler des Kaisers Maximilian I., „den vierden teil des schloss Zeringen im Preyßgew gelegen“. Bald darauf wurde die Burg zerstört: Der Bauernkrieg machte vor ihr nicht halt, die Burg ging im Jahre 1525 in Flammen auf. Sie wurde nicht wieder aufgebaut. In der 1544 erschienenen *Cosmographia* des Sebastian Münster heißt es: „Ein halb meil

und Fryburg ligt auff eine berg eine zerbroche schloß, daz hat Zähringen geheissen/vo dem auch die herzogen vo zähringen vorzeiten jren namen haben gehabt.“ Ist in den dreihundert Jahren vom Aussterben der Zähringer bis zur Zerstörung der Burg nur von dem ewigen Besitzwechsel, nie aber von Neubauten oder Verstärkung der Wehranlagen die Rede, so schweigt in den folgenden dreihundert Jahren von der Zerstörung bis zum frühen 19. Jahrhunderts vollends jegliche Überlieferung. Statt eines Wiederaufbaues geht nun ein Raubbau vor sich, dem die Ruine als Steinbruch diene. Mit welcher Gründlichkeit man alle Baulichkeiten abräumte, geht aus Schöpflins Bemerkung hervor, daß schon um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Wohngebäude — und nicht nur diese! — seit langem zerstört waren. Auch an den Zwingermauern blieb kein Stein auf dem andern. Erst im Jahr 1811 erinnerten sich die Freiburger Bürger an Burg Zähringen als an die Stammburg des berühmtesten und bedeutendsten Zweiges jener Zähringer, von deren älterem Zweig sich ihr neues Fürstenhaus ableitete. Als damals die Großherzogin Stephanie, Napoleons Stieftochter, Freiburg besuchte, errichteten ihr zu Ehren die Umwohner von Oberlinden unter ihrer Linde ein kleines Modell der Burg, wobei ihnen der Kupferstich von Joseph Anton Meißburger als Vorbild diene. Nahezu zwei Jahrzehnte später gab abermals ein fürstlicher Besuch Anlaß, das Herrscherhaus auf die Burg Zähringen aufmerksam zu machen: Im Jahre 1830 bereiste gleich nach seinem Regierungsantritt der Großherzog Leopold in Begleitung der Großherzogin Sophie das ganze Land; anläßlich ihres achttägigen Aufenthaltes in Freiburg besuchten sie auch die Burgruine Zähringen. Hier hatte der spätere erste Landeskommisär von Freiburg, Friedrich Theodor Schaaff, dafür gesorgt, daß die Burgruine freigelegt worden war. Daß das

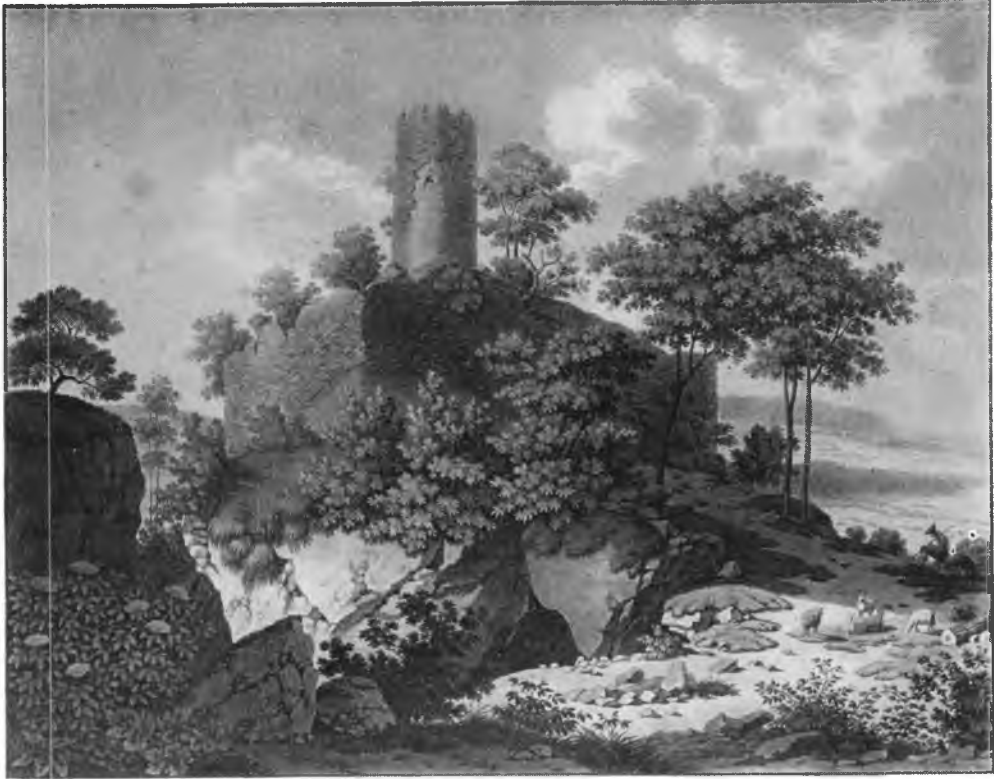


Abb. 4 Burg Zähringen

Aquatintablatt von Follenweider-Nilson, 1820

Großherzogspaar den Turm bestiegen haben soll, ist mehr als unwahrscheinlich, denn der steinerne Treppenaufgang, der von außen zu dem hoch über dem Burghof gelegenen Turmeingang führt, ist erst später erstellt worden. (Näheres hierüber hat Landrat Max Ernst Heß in seiner Biographie des Geheimrats Friedrich Theodor Schaaff berichtet, vgl. „Schau-ins-Land“ 64. Jahrgang, 1937, S. 129 ff). In den mehr als hundert Jahren seit dem großherzoglichen Besuch hat sich das Bild der Burgruine kaum verändert. Man hat nur die Mauerkronen gesichert und einen Zinnenkranz auf den Turm aufgemauert. Vor allem hat man dafür gesorgt, daß der den Turm verdeckende Baumwuchs hie und da gelichtet und so die

Burgruine für den Blick von der Ferne her besser sichtbar gemacht wurde (Abb. 6). Die geringe Entfernung von der Stadt Freiburg und die prächtige Aussicht, die man vom Turm aus hat, führten seit je viele Wanderer zur Burg hin. Auch die heimatgeschichtliche Forschung hat sich unserer Burg sehr angenommen; man lese nur in P. P. Alberts oben erwähntem Aufsatz nach, wie viele Schriften, Bücher und graphische Blätter der Zähringerburg dort verzeichnet sind. In baugeschichtlicher Hinsicht wird die Burg am zuverlässigsten behandelt in den „Kunstdenkmälern des Großherzogtums Baden, Band Freiburg Land“ 1904. Dort und in Alberts Abhandlung findet man den von Baer aufgenommenen Lageplan der Burg, bei Albert ferner

einen genauen Grundriß der drei Turmgeschosse.

Die Lage der Burg ist für die Frühzeit des Burgenbaues, das elfte Jahrhundert, charakteristisch. Sie liegt nicht hoch im Gebirge, sondern nur etwa 200 m hoch über der Talsohle und wird überragt von dem Uhlberg, der zwar um 150 m höher, dessen Gipfel aber fast 1 km entfernt ist. Dies bedeutet, daß der Uhlberg bei einer Belagerung der Burg für deren Bedrohung von oben her nicht in Frage kam. Denn gegen Ende des elften Jahrhunderts, als Berthold II. diesen Punkt für seine erste Burg im Breisgau erwählte, gab es keine derart weittragende Wurfmaschinen. Während man also nach der Formation des Geländes von einer „Nasenburg“ sprechen müßte, war Burg Zähringen wenigstens damals, als sie gebaut wurde, in wehrtechnischem Sinn eine „Gipfelburg“. Wie der Kamm des Höhenzuges aus der Ebene emporsteigt zur Burg, dann nach einer flachen Mulde weiter aufsteigt zum Uhlberg, um abermals nach leichter Einsenkung hinauf zum Gipfel des 739 m hohen Roßkopfes anzusteigen, sieht man sehr schön von dem Weg aus, der von der Ladstatt ostwärts in weitem Bogen zur Rottecksruhe führt und nordwestwärts den Blick auf die Burg und weit hinaus in die Ebene freigibt. Der alte Weg zur Burg hinauf führt aber vom Wildtal aus in großem Bogen um und hinauf zur Burg.

Der Grundriß zeigt ein verschobenes längliches Oval, dessen Spitze gegen Norden reicht, während die beiden Längsseiten gegen Süden hin auseinanderstreben, um durch eine mehrfach gebrochene Ringmauer im Süden hart hinter dem runden Turm miteinander verbunden zu werden. Die ungefähr nord-südlich verlaufende Längsachse dieses verschobenen Ovals, das den inneren Burghof bildet, ist rund 42 m lang, während die größte Breite 23 m beträgt. Dieser unregelmäßigen Grundrißform folgt die Ringmauer

um das Burgplateau, sie steht auf dem abgeplatteten Grat des Felsens, der freilich nicht hoch aus dem Erdreich emporsteigt. Durch die Trümmer der eingestürzten Ringmauer ist der Fuß des Felsens arg verschüttet. Dieses Herzstück der Burg ist ringsum vom Zwinger umgeben. Durch ihn läuft von Südwesten her kommend heute der Burgweg; er steigt längs der Westseite der Kernburg aufwärts, umkreiste ehemals die nördliche Spitze und führte durch ein nicht mehr erhaltenes Tor etwas nördlich von der Mitte der Ostfront in den Burghof. Südwärts ist der Burg ein ehemals in die Befestigung einbezogenes Vorwerk vorgelagert, das sich aus dem Burggraben zu geringer Höhe emporhebt, heute aber keine Befestigung mehr aufweist. Zwischen der Kernburg und diesem Vorwerk liegt ein künstlicher Halsgraben, der die Aufgabe hatte, die Burg gegen die Angriffsseite hin besonders wehrhaft zu machen. Gegen Nordwesten hin war ein äußeres Vorwerk nicht so notwendig, da hier der Hang steiler abfällt. Nur nach Norden und Nordosten hin treppt er sich langsamer ab. Von der Ringmauer und anderen den Zwinger umrahmenden Mauern ist so gut wie nichts erhalten. Nur gegen Südosten und Südwesten hin umschließt eine aus dem Zwinger aufsteigende Futtermauer das eigentliche Burgplateau; gegen dieses hin ist sie heute nur noch brüstungshoch. Aus der Mitte des inneren Burghofes gegen Südwesten bis nahe an die Ringmauer hinausgeschoben steht der Bergfried. Er hat eine Höhe von 18 m, ist kreisrund und verjüngt sich um 40 cm. Man hat aus der runden Grundrißform des Turmes darauf schließen wollen, daß er erst im vorletzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts bei dem von Rudolf von Habsburg ausbedungenen Wiederaufbau errichtet worden sei. Doch ist diese These nicht überzeugend. Rundtürme kommen zu allen Zeiten vor. Schon Vitruv erwähnt solche, und auch der frühmittelalterliche



Abb. 5 Burg Zähringen

Stich von Frommel, 1847

Burgenbau kennt sie, wenn auch nicht in gleicher Häufigkeit wie die viereckigen Türme. Typisch ist seine Lage hart hinter der Außenmauer der Kernburg gegenüber der Hauptangriffsseite. Der untere Durchmesser beträgt etwa 7,30 m. Zu unterst enthält der Turm einen kreisrunden, ursprüng-

lich nur durch ein Loch in der Decke zugänglichen Keller, der auch als Verließ gedient haben mag. Über ihm hatte der zylindrische Schacht des Turminnen ursprünglich drei, durch Balkendecken voneinander getrennte Geschosse. Die Mauer ist unten 2,20 m stark, nach oben zu nimmt sie etwas an Stärke ab

und ist unterhalb des Zinnenkranzes nur noch 1,80 m dick. Dieser Zinnenkranz ist eine vermeintlich originalgetreue Zutat des 19. Jahrhunderts. Die frühesten Bilder der Burg, insbesondere der wohl zuverlässigste Stich von Weis, 1763 (Abb. 3), aber auch noch die Lithographie von Follenweider 1820, (Abb. 4), kennen keine Zinnen sondern lediglich eine zerrissene, verwitterte Mauerkrone; auch von „gotischen Zieraten“, die in einer Beschreibung erwähnt werden, kann nie die Rede gewesen sein. Ursprünglich lag der Eingang zum Bergfried, wie stets, hoch über dem Burghof. Heute gelangt man in das Innere über eine massive Treppe von 18 Stufen (Abb. 5). Von ihr aus kommt man durch die ursprüngliche Türöffnung in das Innere des kreisrunden Schachtes, der hier einen Durchmesser von 2,85 m hat. Das oberste der drei Turmgeschosse hatte ein Fenster gegen Norden, gegen den Burghof hin; inmitten war es durch einen Steinpfosten unterteilt. Die breite, niedrige Fensternische hat beiderseits schmale Sitzbänke. Sonst hat der Turm nur kleine Lucken, aber nicht eigentliche Schießscharten. Ursprünglich trug er ein kegelförmiges Zeltdach, unter dessen Traufe ringsum Öffnungen oder Schießscharten angebracht waren, freilich keine Schießscharten von jener späten, durchdachten Art, wie sie auf dem Bergfried der Kastelburg erhalten sind. Der Turm hat beiderseits Reststücke von Maueransätzen, die auch auf dem Stich von E. Weis zu sehen sind. Eine regelmäßige Verblendung mit querrchteckigen Quadern, wie sie auf diesem Stich so korrekt eingezeichnet sind, war wohl nie vorhanden. Wenigstens läßt die Außenschale keinerlei ehemalige Verblendung erkennen, die doch schichtweise einbindende Quadern erfordert hätte. Die Außenhaut des Bergfrieds zeigt vielmehr ein ziemlich unregelmäßiges Bruchsteinmauerwerk ohne waagrechte Schichtung, sie ist nicht gebuckelt, sondern eher glatt. Auch dies

könnte sehr wohl dafür sprechen, daß der Bergfried aus der ersten Bauzeit, aus dem Ende des elften Jahrhunderts stammt. Beiderseits der Tür ins Turminnere glaubt man noch die Auflager erkennen zu können, in denen die Tragbalken und Pfetten einer vom Palas zum Bergfried führenden, in äußerster Not leicht zu entfernenden Brücke ruhten. Auf den völlig phantastischen Rekonstruktionen der Burg, die weiter unten erwähnt werden, ist solch eine Überbrückung vom Palas zum Turm gezeichnet, aber der Palas ist derart hoch angenommen, daß er den Rundblick vom Bergfried aus ziemlich verdeckt hätte.

Im Gegensatz zu den anderen Burgen, welche die Zähringer sich als Herrschersitze erbauten, weist die Burg Zähringen einen unbewohnbaren Bergfried auf. Neben ihm muß auf dem eigentlichen Burgplateau ein Palas gestanden haben. Von ihm ist kein Stein übriggeblieben; es wäre an sich nicht ausgeschlossen, dafür gibt es ein paar Beispiele aus jener Frühzeit des Burgenbaues, daß das Wohngebäude aus Fachwerk errichtet war. Dann freilich wäre seine totale Vernichtung eher verständlich. Die Rekonstruktionszeichnungen von Zähringer 1781, Geißinger 1789 und Bader 1840 zeigen, letztere abhängig von der erstgenannten, einen stolzen hohen Palas mit Treppengiebeln gegen Norden und Süden hin, einem Zinnenkranz an der Dachtraufe und halbrunden erkerartigen Turmbauten an den Längsseiten. Übereinstimmend zeigen sie jene schon erwähnte Holzbrücke vom Palas hinüber zur hochgelegenen Tür des Bergfrieds, und dies ist vielleicht das einzige, was von diesen willkürlichen Rekonstruktionen als wohl möglich angenommen werden kann. Völlig ausgeschlossen aber ist die Stellung des Palas genau inmitten des ohnehin so schmalen Burghofes. Bei dieser Stellung wäre zwischen dem Palas und der oberen Ringmauer nur ein enger Gang übriggeblieben. Gewiß war



Abb. 6 Burg Zähringen 1964

phot. Robert Böhm

der Palas an eine der beiden Längsseiten herangerückt und wuchs außen in einer Flucht mit und auf der Ringmauer empor. Eine solche „gadenartige“ Stellung des Palas am Rand, nicht in der Mitte des Burghofes begegnet uns, um nur einige Beispiele zu nennen, bei der Burg Münzenberg in der

Wetterau, der Wildenburg im Odenwald und dem Drachenfels in der Pfalz; auch die nur zwölf Jahre später von dem gleichen Zähringer Herzog erbaute Burg über Freiburg hatte einen aus der Burgmauer emporwachsenden Palas, der nach Art eines Donjons Bergfried und Wohnhaus in einem war.

Als eines der wenigen Beispiele eines Palas nicht am Rand sondern inmitten eines schmalen, langgestreckten Burghofes sei die (freilich jüngere) Wildenburg oberhalb Treis an der Mosel genannt. Jegliche Mutmaßungen über die ehemalige Stellung und Grundrißform des Palas wären sofort zu klären, wenn fachkundige Ausgrabungen vorgenommen würden. Schon wenige Suchgräben würden das ursprüngliche Grundrißbild klären. Man möchte hoffen, daß bei dem heute so regen Interesse an solchen Forschungen eine gewissenhafte, ernste Grabarbeit auf der Burgruine bald vorgenommen würde. Eine Grabung, wie sie der Studienrat Hammel auf der Ruine Lützelhard bei Seelbach mit dem reichen Ergebnis aufschlußreicher, genau datierbarer Funde durchführte, oder wie sie schon vor mehr als hundert Jahren auf Burg Tannenberg an der Bergstraße eine große Anzahl gleichfalls genau datierbarer Waffen und Hausgeräte zu Tag förderte, oder wie sie in allerletzter Zeit den skulptierten Schlußstein des Gewölbes der Burgkapelle auf der Landeck wieder ans Licht brachte, versprache gewiß auch auf der Burg Zähringen Erfolg und Klärung mindestens der Grundlinien der Bauten. Leichterem Schürfungen vor zwei Menschenaltern verdanken wir künstlerisch wertvolle Töpferwaren, unglasierte Kacheln spätgotischen Charakters, die von einer wohnlichen Ausstattung der Burg kurz vor ihrer Zerstörung Zeugnis ablegen. Besonders schön sind zwei wappenhaltende Engel, deren einer den österreichische Bindenschild vor sich hält, während der andere Engel ein Wappen mit dem Namenszug Jesu, dem IHS, trägt (Abb. 7).

Alte, aufschlußreiche Ansichten der Burg, vor der Zerstörung oder bald danach, als die leergebrannten Mauern noch nicht niedergerissen waren, fehlen leider vollständig. Das älteste Bild, das angeblich Burg Zähringen darstellt, ist erst im Jahre 1544, also fast

zwanzig Jahre nach der Zerstörung, entstanden. Aber es ist das stereotyp wiederholte Bild einer Phantasieburg, die in Sebastian Münsters *Cosmographie* bald die, bald jene Burg vorstellt. Erst aus dem achtzehnten Jahrhundert stammen Bilder, die immerhin Anspruch darauf machen können, daß der Künstler die Burg überhaupt gesehen hat. Das früheste dieser Bilder ist die in landschaftlicher Hinsicht schöne Radierung von Andreas und Joseph Schmuzer nach der Zeichnung von Jonas, 1734; sie zeigt in dem weiten Landschaftsbild den hohen Bergfried auf dem damals kaum bewaldeten Berg Rücken. Diesem frühesten Bild entspricht auch das Landschaftsbild von Weis, 1763 (Abb. 1). Das nächste Bild ist der zuverlässige Stich nach der Zeichnung gleichfalls von E. Weis. Daniel Schöpflin hat ihn in seiner *Historia Zaringo-Badensis* veröffentlicht. Dieses Bild haben wir oben als die zuverlässigste, früheste Zeichnung genauer besprochen. Mit dem frühen 19. Jahrhundert, mit der die Schönheit unserer Heimat entdeckenden Romantik setzen dann jene Darstellungen ein, als deren früheste und künstlerisch weit aus beste das im Herderverlag erschienene Aquatintablatt von Follenweider zu gelten hat. Dieses Blatt ist oft kopiert und immer wieder leicht variiert worden, ohne daß es dadurch an Genauigkeit oder Zuverlässigkeit gewonnen hätte; wir nennen nur den Stahlstich von F. Foltz nach der Zeichnung von R. Höfle. Offenbar angesichts der Burg gezeichnet und künstlerisch recht reizvoll sind zwei aus den Jahren 1818 und 1830 stammende anonyme Skizzen der Burg, die P. P. Albert veröffentlicht hat.

Als Schluß und Endergebnis unserer Betrachtung der Burg Zähringen sei nochmals festgestellt, daß die Burg eine kleine, eben recht frühe Anlage darstellt, eine Gipfelburg von länglicher Grundrißform mit einem an das Südende des Burgplateaus vorgerückten runden Bergfried. Dieser Turm ist der

einzig erhalten gebliebene Rest der ersten von den Zähringern im Breisgau errichteten Burg. In baugesichtlicher und wehrtechnischer Hinsicht ist er nicht entfernt so aufschlußreich wie etwa der Bergfried der nahen Kastelburg. Erst recht führt uns ein Vergleich der Burg Zähringen mit der um fast zweihundert Jahre später in ihrer Sichtweite erbauten Burg Landeck vor Augen, wie arm heute Burg Zähringen durch den völligen Verlust ihres Palas ist, während der untere Palas der Landeck zwar geschichtlich gegenüber der Burg Zähringen unbedeutend, aber durch figürliche Kapitelle, mächtige Kamine und reiche Fenstergewände künstlerisch hervorragend ist. Völlig ungeklärt ist, wie oben ausgeführt, die Stellung des Palas innerhalb des Burgplateaus der Zähringerburg.

Betrachten wir die Burg Zähringen im Zusammenhang mit den als Herrschersitzen der Zähringer erbauten Burgen in der Schweiz und im Breisgau, dann offenbart sich so recht der elementare Gegensatz zu den allerdings im zwölften Jahrhundert entstandenen Burgen in Thun und Burgdorf sowie der kaum älteren, aber nur als Ruine erhaltenen Burg zu Moudon. Auch die Zähringerburgen über Freiburg und in Breisach, die freilich beide

restlos verschwunden sind, gehören dem gleichen imposanten Burgtypus an wie jene drei Burgen in der Schweiz: Sie hatten einen mächtigen Wohnturm, der als Palas und als Bergfried diente, also einem Donjon entsprach, sie verkörpern mithin den — in fast allen fünf Beispielen erst in späterer Zeit durch eigene Palasbauten ergänzten — Typ der Zähringerburgen vom Ausgang des elften bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts. Freilich gehören solche Wohntürme ganz allgemein zum abendländischen Erbgut der Burgenbaukunst. Im Gegensatz zu den offensichtlich als repräsentative Dynastensitze von den Zähringer Herzögen erbauten Burgen stellt Burg Zähringen einen kleineren, auch wehrtechnisch unbedeutenden Bau gegenüber jenen imponierenden Burgen dar. Die Bedeutung der Burg Zähringen liegt jedoch darin, daß mit ihr die Herzöge von Zähringen erstmals den Fuß in unsere engere Heimat, den Breisgau, setzten. Zu diesem geschichtlichen Erinnerungswert kommt die so ansprechende Lage der Burg in der weiten Landschaft hinzu, die am Rand des Schwarzwaldes den Blick über den Breisgau hinüber zum Kaiserstuhl und den Vogesen schweifen läßt.



Abb. 7 Unglasierte Ofenkachel, spätgotisch, 16 cm breit, aus dem Schutt der Ruine Zähringen, gez. von Fritz Geiges